

Werdenberger & Obertoggenburger

Freitag, 15. Februar 2025

«Musik hat etwas Göttliches»

Irene Stäheli beendet nach über vier Jahrzehnten ihre Arbeit als Organistin der evangelischen Kirche.

Interview: Sebastian Albrich

Grabs 1979 kam Irene Stäheli als junge Lehrerin nach Grabs und hat auch gleich als Organistin begonnen. Nach 45 Jahren geht die vielseitige Musikerin und Gründerin des Projektchors «Gospel im Werdenberg» nun in Pension. Der W&O hat mit ihr über ihre Arbeit und den Wandel der Kirchenmusik gesprochen.

Welche Bedeutung hat für Sie Musik in der Religion?

Irene Stäheli: Mit der Musik kann man die Herzen der Menschen erreichen. Musik ist etwas, das nicht nur über den Kopf läuft, sondern auch über die Seele, ohne Worte. Dass wir miteinander singen, bringt uns einander näher, aber auch Gott. Musik hat etwas Göttliches. Etwas, das nicht nur mit der Vernunft erklärbar ist. Musik kann ein Türöffner sein für die Botschaft Gottes

Die Orgel ist kein alltägliches Instrument. Wie sind Sie dazu gekommen?

Musik begleitet mich seit meiner Kindheit. Mit der Orgel hätte ich aus eigenem Antrieb aber nie begonnen. In jungen Jahren habe ich als Leiterin im Cevi-Lager Gitarre gespielt und Klavier gelernt. Meine Klavierlehrerin war jedoch auch Organistin und hat mich angeregt, es zu versuchen, und so bin ich reingerutscht. Während meiner Ausbildung zur Lehrerin habe ich dann mein erstes Orgeldiplom gemacht. Meinen Mann habe ich ebenfalls durch die Orgel kennengelernt. Er ist ein guter Trompeter und wir wurden beide für eine Hochzeit angefragt. Orgel und Trompete klingen sehr festlich, und wir haben viele Hochzeiten gemeinsam gespielt. Als wir unsere eigene Familie gründeten, habe ich das Orgelspielen etwas auf Eis gelegt.

Und welcher Weg führte Sie zur modernen Kirchenmusik?

Ich hätte immer schon gerne Musik studiert. Mir fehlte jedoch das Geld und dann habe ich geheiratet und wurde Mutter. Als die Kinder gross genug waren, wollte ich wieder einsteigen. Ich ging zwar schon auf die 50 zu, aber habe mich so gefreut, dass ich noch ein Studium machen konnte. In dieser Zeit hielt in St. Gallen gerade die populäre Kirchenmusik Einzug und ich hatte die Gelegenheit, ein Gospelprojekt zu besuchen. Die Erfahrung hat mich gepackt: so spontane, fröhliche und lockere Musik mit viel Improvisation. Daraufhin habe ich die Ausbildung in populärer Kirchenmusik begonnen und einige Semester an der Jazzschule absolviert. Ausserdem habe ich noch das höhere Orgeldiplom gemacht.

Jazz und Orgelmusik?

Jazz ist frei und kooperativ. Ein starker Kontrast zur Orgelmusik, die für mich eher steif und von Konkurrenz unter den Orga-



45 Jahre lang hat Irene Stäheli die Gottesdienste in Grabs musikalisch begleitet. Bild: Sebastian Albrich

nisten geprägt war. Ich versuchte auch, auf der Orgel Jazz zu spielen. Sie eignet sich dafür aber nicht wirklich. Aus der Popmusik hingegen gibt es viele geeignete Stücke.

Trotzdem sind Sie bei der Orgel geblieben. Mein Orgellehrer, den ich sehr verehrt habe, hatte eine lockere und fröhliche Spielweise. Wenn der mich nicht hätte begeistern können, hätte ich wahrscheinlich nie mehr Orgel gespielt. Die Orgel ist auch ein gutes Instrument, um Frust rauszulassen. Es

«Es entspannt, bei einer grossen Orgel alle Register zu ziehen und richtig laut zu spielen, bis die Kirchenfenster scheppern.»

Irene Stäheli
Musikerin und Organistin

entspannt, bei einer grossen Orgel alle Register zu ziehen und richtig laut zu spielen, bis die Kirchenfenster scheppern.

Sie bevorzugen aber heute die populäre Kirchenmusik?

Ich spiele immer noch Klassik, habe jedoch in der populären Kirchenmusik musikalische Freiheit kennengelernt. Bei der klassischen Orgelmusik muss ich mich ganz genau an Noten halten und vier- bis fünfstimmig spielen. In der populären Kirchenmusik kannst du innerhalb der Akkorde rhythmisch und gestalterisch frei interpretieren. Das hat mich unheimlich fasziniert. In der Kirche ist eine Orgel für ein Eingangs- und Ausgangsspiel aber schon ein Orchester für sich allein. Eine Band schafft es nicht so schnell, einen solchen Raum festlich zu füllen.

Hat das Interesse an Kirchenmusik durch modernere Formen wie Gospel zugenommen?

Das Interesse ist schon grösser und vielseitiger geworden. Aber es gibt immer noch viele Leute, die einfach gerne Orgelmusik und Klassik in der Kirche hören wollen. In Grabs wird oft kombiniert, es gibt spezielle moder-

ne Gottesdienste, aber auch klassische.

Damit erreicht man auch ein neues Kirchenpublikum.

Das war mit ein Grund für mich, das Gospelprojekt anzufangen. Zum einen singen viele Leute gerne Gospel. Zum anderen entstehen durch die Arbeit im Chor Beziehungen und Freundschaften, wenn man miteinander für ein Konzert übt. Diese Gemeinschaft gibt auch eine andere Sicht und einen anderen Zugang zur Kirche.

Die Kirchgemeinde Grabs-Gams hat nach Ihrem Abschied noch eine stattliche Zahl von vier Organisten. Ist es somit kein aussterbendes Talent?

Dass wir noch vier Organisten haben, ist auch Glück. Der Nachwuchs ist wirklich ein Problem – gerade in der reformierten Kirche. Auf katholischer Seite gibt es noch häufiger junge Menschen, die Orgel lernen. Aber auch einer unserer Organisten hat einen zwölfjährigen Sohn, der schon sehr gut Orgel spielt.

Eine Orgel ist ein ortsgebundenes Instrument. Können Sie in der Pension noch üben

oder lassen Sie die Orgel nun hinter sich?

Ich habe eine elektronische Orgel zu Hause, die ich vor 30 Jahren mal als Occasion gekauft habe. Da setzen zwar manchmal die Töne aus, aber zum Üben reicht es gerade noch. Solange ich Stellvertretungen übernehme, werde ich somit sicherlich noch üben. Aber es ist auch schön, dass ich meine Tätigkeit als Organistin so stufenweise ausklingen lassen kann.

Gibt es dennoch irgendeine Orgel, auf der Sie noch gerne spielen würden?

Wenn wir bei Ausflügen an einer Orgel vorbeikommen, probiere ich sie gerne aus, wenn ich den Zugang bekomme. Jedes Instrument ist schliesslich ein Unikat. Während der Ausbildung durfte ich ein paar Mal auf der Orgel der St. Galler Klosterkirche spielen und die hat vier Manuale. Schon bei einer Orgel mit ein bis zwei Manualen fühlst du dich wie ein Pilot im Cockpit. Vier Manuale plus Pedal, insgesamt 60 Register, sind jede Menge Koordinationsarbeit. Ansonsten liebe ich unsere helltönende zweimanualige Grabser Orgel, die gerade revidiert wird.

Was für Musik hören Sie gerne in Ihrer Freizeit?

Meist höre ich das, was ich aktuell üben sollte, und natürlich gehe ich zu den Konzerten befreundeter Gospelchöre und Musiker. Mein Mann ist zudem Blasmusiker, also höre ich auch Brass Band. Wenn wir reisen, höre ich oft Jazz. Ich höre und spiele auch gerne Appenzeller Streichmusik mit Hackbrett, da meine Eltern aus dem Appenzel kommen und mich das an meine Kindheit erinnert. Ich mag nicht jede Form der Volksmusik, aber Appenzeller Streichmusik geht mir ins Herz. Ich habe sie auch mit unseren vier Kindern gespielt und dafür extra Geige gelernt.

Wie werden Sie nun künftig Ihre Wochenenden verbringen, wenn Sie sich nicht mehr auf die Sonntage vorbereiten müssen?

Wir werden unser Camper-VW-Büssli häufiger nutzen, mehr Skifahren und wandern. Zudem werde ich die Zeit nutzen, um mehr selbst zu komponieren. Ich habe auch noch eine Klavierschülerin, die ich weiterhin unterrichte. Und natürlich werde ich mir mehr Zeit nehmen für die Enkel und meinen alten Vater.

Bei Gospel im Werdenberg, dem Singprojekt «Up & Sing» und in ihrer Jazzband «Fun-tastic» werden Sie aber auch in der Pension mitwirken?

Ja, natürlich! Ohne Musik geht es nicht: «Musik ist Schokolade für die Seele!»

Hinweis

Gottesdienst anders – mit Verabschiedung von Irene Stäheli. Musikalisch begleitet durch die Jazzcombo und Up & Sing, am Sonntag, 16. Februar, um 10 Uhr im Kirchengemeindehaus Grabs.